

Conrad Gesner als Theologe

Autor(en): **Staedtke, Joachim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **23 (1966)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Conrad Gesner als Theologe¹

VON JOACHIM STAEDTKE

Das Gesamtbild des großen Naturwissenschaftlers wäre mangelhaft gezeichnet, wenn in ihm GESNERS tiefe Glaubensüberzeugung und seine daraus resultierende Beschäftigung mit der theologischen Wissenschaft unberücksichtigt blieben. Conrad Gesner war ein überzeugter und ein gläubiger Christ. Dabei huldigte er keinem Privatchristentum, sondern war ein eifriger Kirchgänger und ein aufmerksamer Predigthörer. Die Lektüre der Heiligen Schrift war seine tägliche Übung. Hierfür bevorzugte er die alttestamentlichen Psalmen, die er stets im hebräischen Urtext las. Weit entfernt von einem religiösen Pantheismus, zu dem ihn der Umgang mit der Natur vielleicht hätte verleiten können, ließ er sich völlig durch das in der Reformation wiederentdeckte Evangelium kirchlich bestimmen und binden. Von dieser Voraussetzung her hat Gesner in beachtlichem Umfang auch Theologie als Wissenschaft betrieben. Die theologische Zunft aber hat seine Bemühungen nicht honoriert. Kein theologisches Wörterbuch, keine Kirchengeschichte, keine Dogmen- oder Theologiegeschichte kennt und nennt überhaupt nur seinen Namen², geschweige denn, daß es zu einer Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Gesners theologischem Werk gekommen wäre. Die einzige Ausnahme verdanken wir einem Nichttheologen. Sieht man einmal ab von HANHARTS bekannter Biographie³, so hat sich bisher allein der Medizinhistoriker BERNHARD MILT mit der theologischen Enzyklopädie Gesners beschäftigt⁴. Freilich liegt ein theologisches Opus auch nur fragmentarisch, gewissermaßen im Ansatz, vor; denn sein früher Tod hat eine ausgereifte Leistung auf diesem Gebiet vereitelt. Es mag hinzu-

¹ Vortrag an der von der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich in Gemeinschaft mit der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften und der Zentralbibliothek Zürich veranstalteten Geßner-Feier am 13. Dezember 1965 in der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

² Nur K. R. HAGENBACH, *Encyklopädie und Methodologie der Theologischen Wissenschaften*, 10. Auflage 1880, S. 100, gibt einen kurzen Hinweis auf Gesners theologische Enzyklopädie.

³ J. HANHART, *Conrad Geßner*. Ein Beitrag zur Geschichte des wissenschaftlichen Strebens und der Glaubensverbesserung im 16. Jahrhundert, Winterthur 1824.

⁴ BERNHARD MILT, *Conrad Geßners theologische Enzyklopädie*, Zwingliana, Band VIII, 1948, S. 571–587.

kommen, daß der Umgang eines Naturwissenschaftlers mit theologischen Fragen mindestens der orthodoxen Theologie suspekt erscheinen mußte.

Man darf sich aber das Verständnis für Gesner nicht trüben lassen durch die moderne Auffassung von der Unvereinbarkeit der Naturwissenschaft mit dem christlichen Glauben. Das ist ein Problem des 18. und 19. Jahrhunderts. Es ist vielmehr zu berücksichtigen, daß die Entstehung der modernen Naturwissenschaft nur in einer christianisierten Kultur geschehen konnte und besonders durch die Reformation gefördert wurde. Denn erst der christliche Glaube, vor allem in seiner reformatorischen Gestalt, vollzog radikal die Entgötterung und Entdämonisierung der Natur, ersetzte die statische und abstrakte Fragestellung in der Wissenschaft durch eine geschichtliche und kinetische, trennte scharf zwischen Schöpfer und Geschöpf, sicherte dadurch die Göttlichkeit Gottes und die Natürlichkeit der Natur und erlaubte somit der Wissenschaft jenes leidenschaftliche Suchen nach der Wahrheit vom Objekt her, ohne das auch die moderne Naturwissenschaft nicht denkbar ist.

Ebenso wie Conrad Gesner hatten die meisten Begründer der neuzeitlichen Naturwissenschaft bis in das 17. Jahrhundert hinein ein positives Verhältnis zum Christentum. NIKOLAUS KOPERNIKUS und PETER GASSENDI waren überzeugte katholische Kleriker. JOHANNES KEPLER war evangelischer Theologe und verließ um seines Bekenntnisses willen seine Heimatstadt Graz. BLAISE PASCALS Christentum bedarf keines Hinweises. ISAAC NEWTON hat sich zeitlebens mehr mit theologischen als mit naturwissenschaftlichen Problemen beschäftigt. ROBERT BOYLE, ein Begründer der modernen Chemie, war ein geschulter Theologe und ein bekannter christlicher Apologet.

Auch bei Conrad Gesner treten christliches und naturwissenschaftliches Weltbild nicht auseinander, sondern werden von ihrer Kongruenz bestimmt. Die Natur ist für ihren Erforscher wunderbare Schöpfung Gottes. So hatte es Gesner aus der Bibel gelernt, und so erfuhr er es auch durch seine naturwissenschaftlichen Entdeckungen. In seinem ganzen Werk prägt sich jener christliche Grundzug aus, der sein persönliches Leben bestimmte. Ihn konnte etwa die Betrachtung der wunderschönen Schweizer Gebirgswelt zu grundsätzlichen Gedanken über die Schöpfung Gottes anregen, ohne daß er sich in pantheistische Immanenzvorstellungen verlor⁵. Oder nüchterne Entdeckungen natürlicher Vorgänge unterstützten seine Polemik gegen

⁵ Vgl. etwa Geßners Brief an Avienus, deutsch bei HANHART, S. 92 f.

den Dämonenglauben, wie wir sie etwa in seiner Schrift *De raris et admirandis herbis* finden⁶. Damit vertrat er ein genuin christliches Anliegen. Die Parallelbeschäftigung mit der Natur und den Quellen des christlichen Glaubens ist ihm selbstverständlich gewesen.

Gesner war nicht einfach gläubig im Sinne eines universalistischen Pantheismus. Seine Glaubensüberzeugung war durchaus konfessionell geprägt durch die Zürcher Reformation. Der reformierte Glaube war ihm nicht nur Privatsache, sondern Konfession in der Weise, daß er sich öffentlich dazu bekannte. Das sei an einem Beispiel erläutert. Als der berühmte Naturforscher JACOB DALÉCHAMPS (1513–1588) in Lyon unter dem Druck der Verfolgung zur römisch-katholischen Kirche konvertierte, sandte Gesner seinem Kollegen ein ausführliches Schreiben, in dem er dem Freund nicht nur seinen Schmerz über den Glaubenswechsel kundtut, sondern auch ernsthafte Versuche theologischer Art unternimmt, um den für ihn Abgefallenen der reformierten Kirche zurückzugewinnen. Er macht ihm zunächst den Vorwurf, daß er bei der römisch-katholischen Kirche «größere Pracht, größeren Einfluß, Gewinn und Ehre» suche⁷. Dann aber schlägt er vor, der Freund möge «eine Zeit lang alle anderen gelehrten Beschäftigungen beiseitelegen» und sich ganz dem Lesen der Heiligen Schrift widmen. «Unterlaß auch das Studium der Naturgeschichte, meine eigene Wonne, und weihe dich ganz der Erfahrung der reinen Gotteslehre.» Dazu möge er beten, daß Gott ihm «die Augen des Geistes» öffne zum Verständnis der Bibel. «Wenn du dies tust», fährt Gesner fort, «so wirst du in kurzer Zeit erfahren, daß du das, was der wahrhaft Fromme kennen und lieben soll, besser, gewisser und gründlicher kennest und liebest.» Hier schlägt der theologische Puls der Zürcher Reformation: die gesamte menschliche Existenz wird begründet und belebt durch das Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, wie sie in der Heiligen Schrift ausgesprochen sind. Diesem Vertrauen ist auch die menschliche Vernunft unterzuordnen. «Höre einen besseren Lehrer an als deine eigene Vernunft», rät der Naturwissenschaftler seinem Kollegen, «höre den Lehrer, der uns zuruft: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» Deutlich wie beim jungen ZWINGLI ist hier die Christologie erasmischer Prägung spürbar, die in Jesus vor allem den Lehrer sieht, der den rechten

⁶ *De raris et admirandis herbis*, p. 53.

⁷ Der Brief ist gedruckt im *Museum Helveticum*, pars I, p. 133–150. Die hier im Auszug wiedergegebenen Partien folgen im wesentlichen der Übersetzung von HANHART, S. 170–176.

Weg weist. Begründet werden diese Ratschläge gegenüber dem Konvertiten mit einem theologischen Hauptargument der Reformation, nämlich mit der Lehre von der Omnisuffizienz der Schrift. Der reformierte Glaube findet nach Gesner seine überlegene Dignität in der Beschränkung auf die Bibel und dem darin enthaltenen Worte Gottes, das darum keine Zusätze «der Kirchenväter, der Concilien, der Päpste» benötigt und verträgt. Das gilt auch für die eigene Position: «Ich verweise dich nicht an Luther oder Calvin; an die Heilige Schrift verweise ich dich, die reinste Quelle der Wahrheit, die sicherste und einfachste Führerin zum Heil. Nur durch sie werden wir wahrhaft Gottesgelehrte.» Aber es geht Gesner nicht nur um das Formalprinzip der reformierten Lehre, sondern auch um ihren theologischen Inhalt und seine Verbindlichkeit. Denn er setzt hinzu: «Wir hoffen und erwarten unsere Rechtfertigung nicht von unserem eigenen Verdienst, nicht von unseren oder eines anderen Menschen guten Werken. Wenn auch unsere guten Werke etwas sind, so treten sie doch, wenn wir sie mit dem vollkommenen Gehorsam Jesu Christi vergleichen, gleichsam in ein Nichts zurück.» Damit hat Gesner die theologische Mitte der Reformation, nämlich die Rechtfertigung des Menschen allein aus der Gnade Gottes, als persönlich formuliertes Bekenntnis gegenüber seinem Freund zum Ausdruck gebracht. Schließlich rät er ihm, «den Umgang frommer, gelehrter, mit heiligem Eifer erfüllter Männer zu suchen». Wo dies nicht möglich sei im bedrohten Frankreich, lädt er seinen Freund nach Zürich ein: «So komme doch zu uns, mein Dalecampius, alles was ich habe, werde ich brüderlich mit dir teilen, so lange du willst und ich hoffe, dir auch Reisegeld schicken zu können.» Auch dies gehört zum Geist der Zürcher Reformation: die Gastfreundschaft und das Asylrecht für den Glaubensflüchtling, die zu ihren größten Tugenden zählen und an denen auch Gesner teilhatte.

Sein Umgang mit dem christlichen Glauben manifestierte sich aber nicht nur im persönlichen Bekenntnis, war auch nicht nur laienhafter Versuch, sondern eine Bemühung von beachtlicher theologischer Qualität. Durch intensiven Fleiß hatte sich Gesner schon in seiner Jugend eine Kenntnis der biblischen Sprachen, des Hebräischen und des Griechischen, angeeignet, die es ihm nicht nur erlaubte, die Heilige Schrift mühelos im Urtext zu lesen, sondern ihn auch dazu befähigte, seine Korrespondenz in diesen Sprachen zu führen⁸. Das war aber nur Voraussetzung, nicht Inhalt und Ziel seines

⁸ Griechisch korrespondierte er z. B. mit ADOLPH OCCO in Augsburg. Zu einem Briefwechsel in hebräischer Sprache kam es mit seinem Jugendfreund JOHANN FRIES aus Greifensee.

theologischen Strebens. Es lag im Wesen seiner umfassenden Bildung, daß ihm ein für heutige Verhältnisse ungewöhnlicher, nahezu enzyklopädischer Begriff von Theologie vorschwebte. Gesner war der Überzeugung, daß die Prüfung und Darstellung des christlichen Glaubens zu geschehen habe unter Benutzung aller Hilfsmittel, die die Geschichte, die Philologie, die Naturwissenschaft, die Philosophie und die Medizin zu ihrem Verständnis liefern. Theologie wird bei ihm zur Königin der Wissenschaft. In diesem Sinne schrieb er im April 1536 an den Basler Antistes OSWALD MYCONIUS: «Bald hoffe ich dir, geliebter Lehrer, ein Denkmal und einen Beweis meiner fortgesetzten Studien, vorzüglich im medizinischen Fach, senden zu können. Diese Beschäftigung schien meiner Jugend die angemessenste. Die Theologie wird mich in einem reiferen Alter unter ihre Schüler aufnehmen. Obgleich ich weiß, daß Frömmigkeit sich für jedes Alter schickt, so kann doch das Studium der Theologie ohne wissenschaftliche Kenntnisse in vielen anderen Fächern nicht mit Erfolg betrieben werden. Sie sei einst mein Ziel! Aber vorher werde ich mir alle dazu nötigen Werkzeuge verschaffen.»⁹

Sein früher Tod hat ein ausgereiftes theologisches Lebenswerk verhindert. Dennoch hat sich Gesner immer wieder der Theologie gewidmet. Er korrespondierte ständig mit den Theologen seiner Zeit. Seinem Briefwechsel verdanken wir die einzige verlässliche Nachricht über die Vorgeschichte der Entstehung des berühmten *Heidelberger Katechismus*¹⁰. In seinem *Mithridates* von 1555 hat er das Unservater in zweiundzwanzig Sprachen wiedergegeben, um so die ökumenische Bedeutung dieses Gebetes zu symbolisieren. Darunter befindet sich eine von ihm selbst verfaßte Version des Herrengebetes in deutschen Hexametern. Vor allem hat sich Gesner auf theologischem Gebiet als Herausgeber lateinischer und griechischer Kirchenväter ausgezeichnet. Im Jahre 1546 edierte er einen Sammelband mit Schriften des ANTONIUS MONACHUS, des THEOPHILUS VON ANTIOCHIEN und des TATIAN¹¹. Den griechischen Texten, die Gesner hier zum Teil erstmalig herausgab, fügte er eine lateinische Übersetzung und einen ausführlichen lateinischen Kommentar hinzu. Die der Edition zugrundeliegenden grie-

⁹ Die deutsche Übersetzung von HANHART, S. 50.

¹⁰ Die Nachricht steht in einem Brief des Heidelberger Theologen Zacharias Ursinus an Conrad Gesner vom 22. März 1562. Autograph im Zürcher Staatsarchiv, E II 363, 81. Jetzt gedruckt in den *Heidelberger Jahrbüchern* 1964, VIII, S. 100.

¹¹ Ein Exemplar mit Gesners Notizen befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich, Sign.: III H 70.

chischen Manuskripte hatte ihm sein Freund JOHANN FRIES, der bekannte Zürcher Humanist und Musikpädagoge, aus der Bibliothek des spanischen Gelehrten DIEGO HORTADO DE MENDOZZA aus Venedig verschafft. Offenbar waren die Handschriften nicht einwandfrei, denn Gesner berichtet, daß ihm nicht nur die Entzifferung des griechischen Textes, sondern auch die Herstellung der richtigen Orthographie und die Emendation korrupter Textstellen große Mühe verursacht habe. Kennzeichnend für ihn ist, daß er diese seine Arbeit einer christlich-humanistischen Wertung unterzieht, die die Bildung des Menschen als eine Wohltat Gottes qualifiziert. So schreibt er in der Dedikation dieses Werkes an die Bürgermeister von Augsburg, daß uns nichts Gott näher bringe, als wenn wir seine Wohltaten empfangen: «Nun verbreitet sich keine Art von Wohltat so weit, keine erstreckt sich auf so viele, keine ist von längerer Dauer, als wenn die vortrefflichsten Bücher, die reinsten Quellen der Künste und der Weisheit, die Urkunden der heiligen und profanen Wissenschaften allgemein bekannt gemacht werden.» Gesners Wertung der humanistischen Bildungsmöglichkeit als einer Gnadengabe Gottes ist ein schönes Beispiel der Weite und Geschlossenheit seiner Glaubenswelt.

Conrad Gesners größte theologische Leistung sind seine *Partitiones theologicae*, die 1549 bei CHRISTOPH FROSCHAUER in Zürich als letztes Buch des Pandektenbandes zu seiner großen Bibliographie erschienen¹². Das Werk ist die erste, wenn nicht die einzige systematisch-theologische Enzyklopädie der Reformation überhaupt, sieht man einmal ab von diesbezüglichen Ansätzen des Marburger Theologen ANDREAS HYPERIUS, die aber mehr in das Gebiet der praktischen Theologie weisen. Freilich sind Gesners theologischer Enzyklopädie methodisch-didaktische Studienanweisungen vorgegangen, die der humanistischen Bemühung um ein neues Bildungsideal gegenüber der scholastischen Schulmethodik ihre Entstehung verdanken. Die Neuplatoniker der Florentiner Akademie, MARSILIO FICINO und PICO DELLA MIRANDOLA, hatten den Weg gewiesen, der 1519 mit der theologischen Studienordnung des ERASMUS VON ROTTERDAM einen ersten Höhepunkt erreicht. Die Reformation sah sich vor die Notwendigkeit der Pfarrerausbildung gestellt und gab ihren Studienanweisungen eine spezifisch evangelische Abzweckung. HEINRICH BULLINGER, WOLFGANG CAPITO und besonders in Deutschland PHILIPP MELANCHTHON haben mit ihren Anwei-

¹² Vgl. zum folgenden ausführlich die in Anmerkung 4 genannte Arbeit von BERNHARD MILT.

sungen für das Theologiestudium bahnbrechend gewirkt. Wittenberg, die Zürcher Prophezei und JOHANN CALVINS Genfer Akademie schufen mit ihrem hohen Niveau die Voraussetzung dafür, daß auch die Evangelische Theologie schließlich den Rang einer Universitätswissenschaft erhielt. Aber die enzyklopädische Erfassung und systematische Gliederung aller Disziplinen der theologischen Wissenschaft blieb im 16. Jahrhundert dem Nichttheologen Conrad Gesner vorbehalten. Man muß seinen *Partitiones theologicae* nachrühmen, daß ihre Disposition im großen und ganzen noch heute der Gliederung theologischer Fächer entspricht. Gesner teilt die Theologie in fünf Hauptgruppen auf: 1. Bibelexegese, 2. Spekulative (heute systematische) Theologie, 3. Praktische Theologie, 4. Polemische Theologie, 5. Historische Theologie. Zur ersten Gruppe der Bibelexegese gehören einmal die Schriften des Alten Testaments. Ihre Reihenfolge schließt sich derjenigen SEBASTIAN MÜNSTERS an, dessen Basler Textausgabe von 1535 die jüdische Anordnung berücksichtigt, aber das Buch Ruth direkt auf die Richter folgen läßt, wie wir es heute in unseren deutschen Bibeln auch finden. Zu diesem Fach zählt Gesner auch jüdische und talmudische Theologie. Das Fach des Neuen Testaments beinhaltet die Vergleichung der Texteditionen, das Studium des gesamten Textes, die Einzelexegese, die Evangelienharmonie und die Kenntnis der apostolischen Väter. Der zweite Hauptteil «spekulative Theologie» entspricht nicht ganz dem, was wir heute unter systematischer Theologie verstehen. Zu ihr gehören die Gotteslehre, die Trinitätslehre, die Christologie, die Pneumatologie, die Lehre von den göttlichen Eigenschaften, die Engellehre und die Satanologie. Als letztes Einzel Fach wird hier die Anthropologie genannt mit der Lehre vom Menschen, von der Seele, vom freien Willen und vom Gewissen. In einem zweiten großen Teil folgt die Ethik mit insgesamt dreizehn Unterfächern. Die dritte Disziplin der praktischen Theologie vereinigt vierzehn Studienzweige, die sich vor allem auf die Kirche, ihre Verfassung, ihre Ämter, die Verwaltung der Sakramente, kirchliche Gebräuche, Casualien, Feiertage, merkwürdigerweise aber nicht auf die Predigt erstrecken. Die Predigt wird in einem Anhang den biblischen Fächern zugeteilt. Der uns in der vierten Gruppe heute etwas fremd anmutende Begriff «polemische Theologie» umfaßt den Stoff, der heute in der Religionswissenschaft und in der Konfessions-, Kirchen-, und Sektenkunde gelehrt wird. Es ist fast nicht glaubhaft, aber für die damalige konfessionelle Situation bezeichnend, daß Gesner ausgerechnet in diese Häretikerabteilung das gesamte Schrifttum für und wider MARTIN LUTHER eingeordnet hat. Zur historischen Theologie als fünfter Haupt-

disziplin zählen die Geschichte des Alten und des Neuen Testaments, die Dogmengeschichte und die gesamte Kirchengeschichte. Auch die Historien der Heiligen und Märtyrer erhalten in dieser reformierten Enzyklopädie ihr eigenes Fach. In die letzte Abteilung gehört auch die Beschäftigung mit der religiösen Kunst, die heute in den theologischen Fakultäten immer mehr der geschichtlichen Theologie angegliedert wird.

Bei den *Partitiones theologicae* handelt es sich nicht um eine solche Enzyklopädie, die auch in materieller Hinsicht das gesamte Bildungsgut zur Darstellung bringt. Das geschieht bei Gesner nur in bibliographischer Form. Insofern ist sein Werk keine Realenzyklopädie, sondern eine systematische Enzyklopädie. Ihr Zweck wird dadurch erreicht, daß der Umfang der theologischen Disziplinen abgegrenzt, gegliedert und bibliographisch aufgefüllt wird. In dieser Form ist Gesners Werk eine theologisch-wissenschaftliche Tat allerersten Ranges und behauptet einen einsamen Ehrenplatz in der Geschichte der theologischen Enzyklopädie.

Daß Gesner die «Christliche Theologie» in seinem Pandektenband erst als einundzwanzigste und letzte Wissenschaft behandelt, möchte auf den ersten Blick die Vermutung nahelegen, daß er sie später nicht mehr so hoch einstufte wie in früheren Jahren. Dieser Schluß trägt jedoch. Die Hochschätzung der Theologie hat sich Gesner bis zum Lebensende bewahrt. Das von ihm selbst entworfene Familienwappen dokumentiert dies in vorzüglicher Weise. Die Sterne am Hals und auf den Flügeln des Schwanes bedeuten nach Gesners eigener Angabe die heilige Theologie, welche die oberste Stelle der Wissenschaft einnimmt. Diese Einstufung ist nicht nur aus der mittelalterlichen Spitzenstellung der theologischen Wissenschaft zu erklären, sondern verrät auch ein existentielles Anliegen. Die neun Sterne symbolisieren die neun Schriften der Kirchenväter, die Gesner ediert hat. Damit wollte er seine eigene Bemühung in der theologischen Wissenschaft festhalten, nicht nur als Rückblick auf eine abgeschlossene Phase seines Werkes, sondern, wie er selbst mitteilt, als eine stets in die Zukunft weisende Mahnung, «daß er, sobald er sein naturwissenschaftliches Werk werde abgeschlossen haben, ganz der himmlischen Weisheit leben solle». ¹³

Dazu freilich ist es in seinem irdischen Leben nicht mehr gekommen. Wohl aber hat er seinen evangelischen Glauben bewahren dürfen, wie es etwa in den schönen seelsorgerlichen Briefen an den kranken NICOLAUS

¹³ Übersetzung von HANHART, S. 253 f.

ZURKINDEN in Bern sichtbar wird¹⁴. Die tiefe Überzeugung des reformierten Glaubens hat bis zu seinem Lebensende gewährt. Nie ist Gesner in diesem Glauben irre geworden, nie hat er ihn verleugnet oder auch nur vernachlässigt. Neun Tage vor seinem Tode gibt er seiner innersten Überzeugung noch einmal in einem intimen Brief an seinen Freund ADOLPH OCCO in Augsburg ergreifenden Ausdruck¹⁵. «Der größte, der kräftigste Trost», so schreibt Gesner in Erwartung seines frühen Todes, «wird mir von Gott mitgeteilt, da ich weiß und mit fester Zuversicht darauf baue, daß denen, die auf Gott vertrauen, die durch Jesum Christum seine Kinder sind, alles zum besten dient, daß kein Haar von ihrem Haupte fällt ohne seinen väterlichen Willen, ohne seine allwaltende Vorsehung. Dieser mein Trost, diese meine frohe Zuversicht wird vermehrt und befestigt durch die Überzeugung, daß von Gott unterwiesene und Gott gehorsame Menschen mehr dem Geist als dem Leibe nach leben, daß der Mensch nicht vom Brot allein, sondern durch jede andere göttliche Wirkung kann erhalten werden. Dies alles wird noch besiegelt, weil wir beide den gleichen Weg christlicher Gottseligkeit betreten und das gleiche Bekenntnis des Evangeliums umfassen. Wir sind in keinem der zum ewigen Leben nötigen Hauptpunkte ungleicher Meinung. Daher nähre ich auch die Hoffnung, daß wir in kurzer Zeit, von den Banden dieses Erdenlebens befreit, gemeinschaftlich das allein wahre und selige Leben bei Christus genießen werden.»

Am Sonntag, dem 9. Dezember 1565, besuchte Gesner zum letztenmal die Predigt im Großmünster in Zürich. Unmittelbar nach dem Gottesdienst zeigten sich die ersten Vorboten seiner Krankheit. Fünf Stunden vor seinem Tode legte der große Naturwissenschaftler vor seinem geliebten Seelsorger und großen Gönner Heinrich Bullinger, der ihn in seiner Krankheit täglich besuchte, ein aufrichtiges Bekenntnis seines christlichen Glaubens ab und bezeugte, wie uns Bullinger selbst berichtet¹⁶, «daß er im Vertrauen auf Christus und im wahren christlichen Glauben gern sterben wolle, denn er wisse wohl, daß Gott ihn in Gnaden annehmen werde».

¹⁴ Im Jahre 1558 schrieb Gesner an Zurkinder: «Da ich mich nun im Besitze deiner reinen Freundschaft so glücklich und selig fühle, so flehe ich zu Gott, daß er mir dieses Glück noch länger gewähren möge. Sollte er es aber anders beschlossen haben, so ist mein Wunsch, daß er dich sanft, in gläubigen Vertrauen auf das Kreuz und den Sieg unseres Erlösers in ein besseres Leben hinüberführe.» Deutsche Übersetzung von HANHART, S. 169.

¹⁵ Der griechisch geschriebene Brief ist übersetzt von HANHART, S. 275–279.

¹⁶ Heinrich Bullinger in einem Brief an seinen Sohn Hans Rudolph vom 15. Dezember 1565 (in der Bullinger-Korrespondenz der Zentralbibliothek Zürich).